

Ohne «Gabenchopf» geht Zementofen aus

Villigen Mit der nächsten Steinbruch-Erweiterung kann das Zementwerk bis 2030 mit Rohmaterial versorgt werden

VON MICHAEL HUNZIKER

Das Zementwerk Siggenthal braucht neues Rohmaterial. Der Steinbruch Gabenchopf soll deshalb Richtung Westen erweitert werden.

Derzeit findet die öffentliche Auflage der Nutzungsplanung statt. Grund genug für die Gemeinden Villigen und Remigen, das Vorhaben der Bevölkerung vorzustellen und Fragen zu beantworten. Der Aufmarsch an der Orientierungsversammlung am Mittwochabend hielt sich allerdings in Grenzen, nur etwas mehr als ein Dutzend Interessierte konnte der Villiger Gemeinderat René Probst in der Trotte begrüssen.

1,2 Mio. Tonnen pro Jahr

Werkleiterin Simone Aebischer wies darauf hin, dass es sich beim 1912 gegründeten Zementwerk Siggenthal um eine der grössten Anlagen ihrer Art in der Schweiz handelt. Seit 1954 erfolgt der Abbau von Kalkstein und Mergel



stufenweise im Steinbruch Gabenchopf in Villigen. Pro Jahr benötigt werden rund 1,2 Millionen Tonnen Rohmaterial zur Zementherstellung. Der Transport ist sichergestellt über ein rund vier Kilometer langes Förderband.

Mit dem aktuell bewilligten Abbaugebiet kann das Zementwerk noch bis etwa 2020 mit Rohmaterial versorgt werden, hielt Simone Aebischer weiter fest. Um den Steinbruch weiterzubeziehen, sei für die sogenannte «Etappe 4» die Bewilligung zu erhalten. Diese Rohstoffreserven werden voraussichtlich bis 2030 reichen.

Die Bewilligung zu erhalten. Diese Rohstoffreserven werden voraussichtlich bis 2030 reichen.

5,8 Hektaren grosses Areal

Die heutige Materialabbauzone hat eine Fläche von 58,5 Hektaren. Bei der geplanten Abbauerweiterung handelt es sich um ein 5,8 Hektaren grosses Areal. Der Wald muss gerodet werden. Vorgesehen sind als Ausgleich Wiederaufforstungen sowie Naturschutzmassnahmen. Der Umweltverträglichkeitsbericht hat laut der Werkleiterin gezeigt, dass sich die Auswirkungen der Erweiterung gut abschätzen lassen. «Das Vorhaben kann als umweltverträglich beurteilt werden.» Auch gemäss der kantonalen Vorprüfung gebe es keine erheblichen Einwände.

Fragen tauchten an der Orientierungsversammlung unter anderem auf zur Rekultivierung, zum anfallenden Wasser, zur Ablagerung des Humus oder zur Strategie des Zementwerks. Si-

mone Aebischer hob hervor, dass nach dem Abbau im Steinbruch Gabenchopf ein vielfältiger Lebensraum entstehen soll. Beim Thema Wasser, das sei sie sich bewusst, bestehe Handlungsbedarf. «Die Rückhaltebecken müssen genügend gross sein.» Die Werkleiterin versicherte überdies, dass die langfristige Planung gewährleistet sei. Das Zementwerk sei gut positioniert.

Die Entwürfe mit Erläuterungen inklusive Rodungsgesuch, Umweltverträglichkeitsbericht sowie Vorprüfungsbericht liegen bis 30. Juni auf der Gemeindeganzlei in Villigen auf. Hinweise und Vorschläge können im Mitwirkungsverfahren von jeder interessierten Person beim Gemeinderat eingereicht werden. Verläuft alles reibungslos, steht die Teiländerung der Nutzungsplanung an der Gemeindeversammlung im November dieses Jahres zur Diskussion. Die öffentliche Auflage des Baugesuchs - mit Einsprachemöglichkeit - könnte 2017 folgen.

Bei diesem Song kommen Büne Huber die Tränen

Brugg «3 für 2» - das neue Format im Salzhaus zeigt Prominente auch von ihrer unbekannteren Seite.

VON URSULA BURGHERR (TEXT UND FOTO)

Fragt Büne Huber Sina auf der Bühne im Salzhaus: «Hättest du zugesagt, wenn dir klar gewesen wäre, was dich an diesem Abend erwartet?» Sagt Sina zu Büne: «Nein. Ich wäre zu Hause geblieben und hätte ein Vollbad genommen.»

Sie meint das bei der ersten Ausgabe von «3 für 2» natürlich im Scherz. Das neue Format soll künftig etwa dreimal im Jahr in Brugg über die Bühne gehen. Dazu gräbt Autor Urs Augstburger jeweils tief in der Vergangenheit von zwei geladenen Gästen und präsentiert auf seinem Laptop das gefundene Material an Fotos und Filmen. Monika Schärer rückt ihnen als Moderatorin in ihrer gewohnt humorvollen Art auf den Pelz und Hendrix Ackle sorgt für die musikalischen Sidekicks.

So lernt man die Künstler, wie bei der ersten Ausgabe den Patent-Ochsen-Frontmann Büne Huber und die Walliser Sängerin Sina, von einer völlig neuen und ungewohnten Seite kennen. Büne auf der Salzhaus-Bühne über Sina: «Sie ist charmant, herzoffen und redet eine Sprache, die ich schlecht verstehe. Aber was ich verstehe, finde ich gut.» Sina über Büne: «Er ist für mich der Pavarotti der Rock-Musik.»

Genauso überrascht wie das Publikum sind die Protagonisten, was Augst-



Büne Huber philosophiert und blödelnd mit Sängerin Sina (Mitte) und Monika Schärer.

burger alles zutage bringt. Teilweise noch nie in der Öffentlichkeit gezeigte Kinder- und Jugendfotos gibts zu sehen. Eine Zeichnung vom 4-jährigen Büne über den Vietnam-Krieg; der Clip seines allerersten Fernsehauftritts. Sina am Anfang ihrer Karriere als Schlagersängerin, später mit ihrer 80er-Jahre-Löwenmähne, für die sie mehr Presse bekam als für die Musik. Grosses Gelächter über Sina beim «Samschtig-Jass»; oder als Gast bei Mike Shiva, der ihr die Zukunft aus den Karten liest.

«Ein Fernsehauftritt, bei dem ich gelitten habe», gibt Sina zu.

Der Hit kommt am Schluss

Mit jeder Minute werden die beiden Stars offener, erzählen über Höhe- und Tiefpunkte im Leben, wie sie Songs komponieren und was ihnen ihr Prominentenstatus bedeutet. Büne Huber meint schalkhaft: «Ich denke, die meisten Leute glauben, ich sei ein viel geilerer Siech, als ich es wirklich bin.» Es wird viel geredet, philosophiert und

herumgeblödelnd - gesungen nur wenig. Das ist sowohl für die Künstler als auch die Zuschauer ungewohnt. Und wenn Musik erklingt, dann nicht die bekannten Nummern. Schärer und Augstburger verführen Sina zum Karaoke-Singen eines alten Hitparadenkrachers. Zusammen mit Ackle trägt sie «Ain't No Sunshine» in der Walliser Version «Äs schiint kei Sunnu» vor.

Büne Huber wird zur Spontanvertonung eines zotigen Gedichts von Augstburger genötigt. Mit der Interpretation

von «Somewhere over the Rainbow» und «I don't like Mondays» sorgt er für Hühnerhautmomente. Und ganz am Schluss kommt dann doch noch etwas, worauf alle gewartet haben: Sinas Hit «I schwör», der vor allem im Duett mit Büne Huber legendär geworden ist. Da bekommt so mancher feuchte Augen. Auch Huber, der gesteht: «Als wir das Lied aufnehmen, war ich an einem Tiefpunkt in meinem Leben. Der Song geht mir so nahe, dass ich heute noch mit den Tränen kämpfe, wenn ich ihn singe.»

Wie wenn Julius Cäsar einen Entscheid für uns gefällt hätte

Bözberg/Frick «So etwas hat es in der Menschheitsgeschichte früher nicht gegeben», sagt Theologe Thomas Wallimann in seinem Vortrag zum Atommüll-Endlager.

VON PETER SCHÜTZ

Wohin mit dem Atommüll? Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen? Zwei Fragen, die am Mittwochabend den Rahmen des Vortrags «Das Atommüllendlager aus sozialetischer Sicht» von Thomas Wallimann im Rampartsaal der Katholischen Kirche in Frick bildeten.

Im Fokus stand der Bözberg als mögliches Tiefenlager - für Wallimann ein Déjà-vu, stand der 51-jährige Nidwaldner Theologe doch in «seinem» Kanton vor derselben Problematik: Soll der bei Wolfenschiessen gelegene Wellenberg als Standort für ein geologisches Tiefenlager erhalten? Die Nidwaldner Bevölkerung sprach sich in vier Abstimmungen (1988, 1995, 2002, 2011) dagegen aus.

Eine Frage der Kommunikation

Wallimann, seit 2014 Mitglied des Nidwaldner Kantonsrates, wies auf die «enorme Spannung in der Thematik» hin, gab jedoch keine «technischen» Antworten. «Ich kann nicht sagen, ob sie dort das Loch machen sollen oder nicht», sagte er vor 20 Zuhörern. Was

er hingegen als notwendig erachtete: «Wir müssen in einen gemeinsamen Dialog kommen.» Im Kern gehe es darum, ein Gespräch auf Vertrauensbasis herzubringen, «in dem unterschiedliche Leute miteinander reden und sich gegenseitig ernst nehmen». Die Kirche habe dabei die Möglichkeit, den Raum zu bieten. Wallimann: «Auf der Sachebene haben wir alles andere als klare Positionen, es gibt unendlich viele Fragen mit einem riesigen Zeithorizont.»

Die Abfallfrage lasse sich nicht ausschliesslich technisch lösen, «es sind gesellschaftliche Prozesse involviert», so Wallimann. Das Solidaritätsprinzip spiele da hinein, gerechte Lösungen und Optionen für die Benachteiligten ebenso wie die Frage nach der Verant-

wortung. Letztere zitierte Wallimann als «ethischen Schlüsselbegriff, das heisst, ich bin jemandem Rechenschaft schuldig». Dann wagte er noch einen geschichtlichen Vergleich: «Wir haben einen Entscheid zu fällen, der Generationen nach uns betrifft - wie wenn Julius Cäsar einen Entscheid für uns von heute zu fällen gehabt hätte».

Alle sind Mitverursacher

Der Unterschied zu den Römern: «Wir wissen, dass der Atommüll gefährlich ist, so etwas hat es in der Menschheitsgeschichte früher nicht gegeben», hielt er fest. Wallimann setzte dennoch auf die Kraft der Kommunikation: «Wir wissen schon, es braucht einen Entscheid, nicht erst am Sankt-Nimmer-

leinstag.» Von Abstimmungen halte er allerdings wenig, «das sind Haurucksachen, und in der Frage können wir das nicht, da brauchen wir Geduld». Einwand eines Zuhörers: «Wir sind spät dran mit der Diskussion, die Rahmenbedingungen stehen.» Eine Diskussion, die das Dilemma aufzeigt: Alle sind Mitverursacher von Müll, den niemand will. Eine ZuhörerIn mahnte deshalb: «Wir sind weit weg von Lösungen und sollten sofort aufhören, noch mehr Atommüll zu produzieren.»

Den Abend begleitete Bernhard Lindner, Theologe und Erwachsenenbildner der Römisch-katholischen Landeskirche Aargau, sowie Grossrätin Elisabeth Burgener, Vorstandsmitglied des Vereins «Kein Atommüll im Bözberg».